

1. Liebe Leserinnen und Leser: 100 Mal „Ölbaum online“

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Bad Boll und Reise

- a) 28.-30.11.2016: Fortbildungskurs Die Welt der Psalmen XXVIII.
- b) 09.-11.12.2016: Akademie-Tagung über Mystik im Judentum mit Gabriel Strenger
- c) 31.12.2016-07.01.2017: Wanderreise in Wüsten Israels

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus

- a) 02.11.2016: Rabbiner Leo Baeck zum 60. Todestag – Studiennachmittag mit Dr. M. Volkmann
- b) Neu im Programm: 14.12.2016: Jüdische Spiritualität – Vortrag von Gabriel Strenger
- c) Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis

2.3 im Kreisbildungswerk Reutlingen

27.10.-02.12.2016: Die Reformation und die Juden – Vortrag und Seminar mit Dr. M. Volkmann

2.4 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen

3. Rede vor der UN-Vollversammlung:

Ministerpräsident Benjamin Netanyahu lädt Präsident Mahmud Abbas in die Knesset ein

4. Wie der christlich-jüdische Dialog die Theologie verändert

5. KLAK-Zwischenruf ...

... auf dem Weg zu einer reformatorischen Theologie im christlich-jüdischen Dialog

6. „Jerusalem Mischna“ ist in 64 Bänden vollständig erschienen

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de anzufordern und unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/oelbaum-online/> einzusehen. Dort finden Sie auch ein Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben seit Nummer 1.

Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an agwege@gmx.de. Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht (z. B. neue E-Mail-Anschrift) zukommen lassen. Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung.

Das neue Jahresprogramm 2017 finden Sie unter:

http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarrramt_christen_juden/CJG_Prospekt_2017_Homepage.pdf

Die **Arbeitshilfe zum 9. November** (Thema: Tora) finden Sie unter

<http://www.agwege.de/arbeitshilfen/israelsonntag-9-november/>.

1. Liebe Leserinnen und Leser: 100 Mal „Ölbaum online“

Als ich, von meinem lieben Kollegen Günther Kempka inspiriert, am 28. Januar 2005 den ersten „Ölbaum online“ abschickte, war mir ein Erreichen der Nummer 100 nicht vorstellbar. Sie kommt jetzt zu Michaelis 2016. Ohne Ihr Interesse als Leserinnen und Leser wäre dieses Ziel utopisch geblieben. Danke, dass Sie durch den Empfang dieser Sendungen an meiner Arbeit Anteil nehmen und mich durch Ihr Interesse dazu motivieren, die mich beschäftigenden Dinge in mitteilbare Worte zu fassen und mit Ihnen zu teilen. Ich lerne selbst sehr viel dabei. Für die heutige Ausgabe habe ich das Thema gewählt, um das es im Kern geht: Das Gespräch zwischen Christen und Juden verändert die Theologie (s. u. 4) und durch sie die Kirche und durch sie uns und unsere Gesellschaft. Wir alle sollen um unserer christlichen Identität willen mehr vom Judentum wissen, durch persönliche Begegnungen mit Jüdinnen und Juden berührt werden und Antisemitismus und Israelfeindlichkeit in unserem Land zurückweisen. Als Christinnen und Christen, zumal als „lutherische“ wie wir in Württemberg, tragen wir dafür eine besondere Verantwortung. Die KLAK nimmt sie auf ihre Weise wahr, mit einem „Zwischenruf“ für eine Reform der reformatorischen Theologie (s. u. 5). Ein schönes Beispiel für die positive Wirkung des Dialogs in der wissenschaftlichen Theologie ist die Vollendung der textkritischen kommentierten deutsch-hebräischen Ausgabe der „Jerusalem Mischna“ (s. u. 6.).

Ganz ohne das Nahostthema geht es auch heute nicht. Ich empfehle Ihnen die Rede zur Lektüre, die Ministerpräsident Benjamin Netanyahu am 22.9. vor der UN-Vollversammlung gehalten hat (s. u. 3).

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Bad Boll und Reise

a) 28.-30.11.2016 Die Welt der Psalmen XXVIII.

Psalmen im jüdischen Gebet und im Midrasch lautet das Thema dieses Fortbildungskurses mit Rivka und Dani Basch aus Jerusalem:

<http://www.agwege.de/veranstaltungen/?detail/d99f8e80ced357e6f90bf7cbbbd3ae0c> - öffnen Sie dort den Download (Flyer mit Programm und weiteren Informationen).

b) 09.-11.12.2016 Mystik im Judentum

Mit einer Tagung über „Gründerfahrungen der jüdischen Mystik“ eröffnet die Evangelische Akademie Bad Boll im Dezember 2016 eine neue Tagungsreihe über Mystik in den Religionen. Die erste Tagung findet von 9.-11. Dezember in Bad Boll statt und ist ein Kooperationsprojekt der Evangelischen Akademie mit der landeskirchlichen Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ bzw. dem Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden. Referent der Tagung ist der Jerusalemer Psychologe und Kenner jüdischer Mystik Gabriel Strenger. Neben Vorträgen sind Arbeit an Texten, Gesang und Meditation im Programm vorgesehen. Die Tagung wird gefördert vom Stuttgarter Lehrhaus, Stiftung für interreligiösen Dialog. Weitere Informationen:

<http://www.ev-akademie-boll.de/tagung/531516.html>

c) Wanderreise in Israel Winter 2016-17

Von 31.12.2016 bis 07.01.2017 geht die nächste Wanderreise in Wüsten Israels. Die Anmeldefrist ist abgelaufen - Nachmeldungen auf Anfrage. Zum Informationsflyer:

http://www.agwege.de/uploads/tx_aseventdb/Wanderreise_Jan_2017_Flyer_k.pdf.

Fotos der letzten Wanderreise, u. a. zu den drei Kratern im Negev, finden Sie unter

<http://www.agwege.de/bilder/israelreisen/wanderreise-2016-jerusalem-wadi-kelt-und-zentraler-negev/>.

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus, Rosenbergstr. 194b, 70193 Stuttgart:

a) 02.11.2016, 14.30-18 Uhr: Rabbiner Leo Baeck – Leben und Denken. Zum 60. Todestag – Studiennachmittag mit Dr. M. Volkmann

Leo Baeck, geb. 1873 in Lissa, gehört neben Franz Rosenzweig und Martin Buber zu den bedeutendsten deutschen Juden des 20. Jahrhunderts und zu den Pionieren des jüdisch-christlichen Dialogs. Gelehrsamkeit, persönliche Integrität und Mut machten ihn nicht nur zum geistigen Führer des liberalen Judentums, sondern auch zum politischen Repräsentanten der gesamten deutschen Judenheit in der Zeit der Vertreibung und Zerstörung. Baeck sagte, er bleibe in Deutschland, solange es hier noch zehn Juden gäbe. Er überlebte Theresienstadt und emigrierte nach London, wo er am 2. November 1956 starb.

Kosten (einschließlich Kaffee von 14.30-15.00 Uhr): 7 €.

b) Neu im Programm (nicht im Jahresprospekt enthalten):

14.12.2016, 19.30 Uhr: Jüdische Spiritualität erleben – Vortrag von Gabriel Strenger, Jerusalem

Spiritualität bedeutet, sein Selbst und die Welt in ihren Tiefendimensionen zu erleben. Das bezieht letztlich auch eine intensive Gottesbeziehung ein. Da Menschen dazu tendieren, das spirituelle Bewusstsein im Alltag zu verlieren, bieten uns die verschiedenen Religionen Praktiken und Gefäße zu dessen Pflege an. In seinem Vortrag bietet Gabriel Strenger einen Einblick in die besonderen spirituellen Gefäße des Judentums, mit ihren Wurzeln in der Hebräischen Bibel und dem Talmud und ihrer Ausarbeitungen in der Kabbala und im Chassidismus.

Gabriel Strenger ist Klinischer Psychologe in Jerusalem, Lehrbeauftragter für Psychotherapie an der Hebräischen Universität in Jerusalem, Sänger und Lehrer für Judentum und Chassidismus. Er ist Autor

des Buches "Jüdische Spiritualität" (Morascha Verlag, Basel 2016), dessen Erscheinen von der Stiftung Stuttgarter Lehrhaus gefördert wurde. Kosten für den Vortrag: 5 €
Gabriel Strenger hält diesen Vortrag am 13.12.2016 um 19.30 Uhr in der Tübinger Dietrich-Bonhoeffer-Kirche.

c) Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis mit Studium jüdischer Kommentare

Die nächsten Termine: 4.10. Wejelech, 11.10. Ha'asinu, 18.10. Beracha, 25.10. Bereschit, 8.11. Lech Lecha, 15.11. Wajera, 22.11. Chaje Sara, 6.12. Wajeze.

2.3 im Kreisbildungswerk Reutlingen

27.10.-02.12.2016: Die Reformation und die Juden – Vortrag und Seminar mit Dr. M. Volkmann

Einführender Vortrag: Schatten der Reformation. Martin Luther und die Juden, Do. 26.01.2017 19-21 Uhr

Dreiteiliges Seminar mit Quellenstudium:

1. Juden und Judentum im Blick der Reformatoren, Fr. 11.11.2016, 18 Uhr

2. Jüdische Reaktionen auf die Reformation, Fr. 18.11.2016, 18 Uhr

3. Das antijüdische Erbe der Reformation und die Kirchen heute, Fr. 02.12.2016, 18 Uhr

Ort: Haus der Familie, Pestalozzistr. 52, 72762 Reutlingen. Referent: Dr. Michael Volkmann

Anmeldung und Information: Kreisbildungswerk Reutlingen <https://www.hdf-reutlingen.de/>

Kooperationsveranstaltung mit dem Stuttgarter Lehrhaus, Stiftung für interreligiösen Dialog.

Die Reihe findet vom 26.01.-17.02.2017 im Hospitalhof Stuttgart und vom 10.-27.03.2016 in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche Tübingen statt.

2.4 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen:

Stuttgarter Lehrhaus / Stiftung für interreligiösen Dialog - <http://stuttgarter-lehrhaus.de/41368.html>.

Haus Abraham e. V. - <http://haus-abraham.de/42142/home.html>.

forum jüdischer bildung und kultur e. V. - <http://fjbk-stuttgart.de/index.php?id=12>.

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V. - <http://gcjz-stuttgart.de/>.

3. Rede vor der UN-Vollversammlung:

Ministerpräsident Benjamin Netanyahu lädt Präsident Mahmud Abbas in die Knesset ein

Ob Sie ihn mögen oder nicht, ob Sie ihn wählen würden oder nicht, ist nicht die Frage, wenn ich Ihnen hier die Rede zum Nachlesen empfehle, die Benjamin Netanyahu am 22. September vor der UN-Vollversammlung in New York gehalten hat. Ich empfehle sie zu lesen, weil Sie den israelischen Regierungschef und seine politischen Positionen kennen und ernst nehmen sollten. Die Rede ist lesenswert nicht nur wegen ihrer Rhetorik, sondern vor allem wegen ihrer Inhalte. Der Redner konstatiert ein wachsendes Interesse in der Welt an Beziehungen zu Israel, erklärt die Vorteile solcher Beziehungen, fordert positive Veränderungen in der Haltung der UN zu Israel, bietet Frieden mit den Palästinensern in zwei Staaten und ihrem Präsidenten Abbas eine Rede in der Knesset an, prangert aber auch die obsessive Israelfeindschaft vieler Staaten und vor allem der Palästinenser an. Ich empfehle diese Rede, weil sie Auskunft gibt über verbindliche aktuelle Positionen israelischer Politik und weil sie eine Perspektive für den Nahen Osten bietet. Ein starker Abschnitt der Rede prangert die judenfeindliche Hetze, die Verherrlichung des Mordens und des „Märtyrer“-Todes an, in der junge Palästinenser/-innen erzogen werden. Am Ende seiner Rede identifiziert sich Netanyahu mit dem Friedensoptimismus des gestern verstorbenen Friedensnobelpreisträgers Shimon Peres. Eine lesefreundliche deutsche Übersetzung findet man auf dem Blog des Kölner Künstlers Gerd Buurmann:

<https://tapferimnirgendwo.com/2016/09/23/kommt-ein-jude-in-die-vereinten-nationen/>

Wer das englische Original vorzieht, findet es unter:

<http://mfa.gov.il/MFA/PressRoom/2016/Pages/PM-Netanyahu-addresses-the-United-Nations-General-Assembly-22-September-2016.aspx>

Unmittelbar vor Netanyahu sprach Präsident Abbas vor der UN-Versammlung. Seine Rede im englischen Wortlaut finden Sie bei Haaretz unter <http://www.haaretz.com/israel-news/1.743791>.

4. Wie der christlich-jüdische Dialog die Theologie verändert

Im 100. Ölbaum online möchte ich auf das Kernthema meiner Arbeit eingehen, die **Erneuerung der Kirche durch den christlich-jüdischen Dialog**.

Wenn ich Theologie Studierende frage, bestätigen sie meine Erfahrung aus dem Studium, als hätte sich in 35 Jahren nichts geändert: Kenntnisse vom Judentum werden im Theologiestudium nicht verbindlich verlangt, sondern besonders interessierte Studierende suchen sich im christlich-jüdischen Dialog engagierte Lehrende. Offensichtlich ist es heute noch so, wie es ein Berliner Professor vor zehn Jahren formulierte: **Absolventen eines Studiums der Evangelischen Theologie seien in aller Regel Analphabeten in Sachen Judentum**. Vom 4.-6.10.2015 fand in der Evangelischen Akademie Loccum eine internationale Tagung „Martin Luther und die Juden“ statt. Im Bericht darüber (epd-Dokumentation Nr. 10/8.3.2016, S. 6) heißt es: „Im Verlauf der Tagung wurde als ‚Skandal‘ gewertet, dass im Studium der Evangelischen Theologie Kenntnisse über das Judentum nicht zum verpflichtenden Bestandteil der Ausbildung gehören.“

Darum macht das Buch neugierig, das in diesem Jahr mit dem optimistischen Titel erschien **„Der ‚jüdisch-christliche‘ Dialog veränderte die Theologie“ (Petschnigg, Edith / Fischer, Irmtraud (Hg.): Der „jüdisch-christliche“ Dialog veränderte die Theologie. Ein Paradigmenwechsel aus Expertinnensicht. Wien / Köln / Weimar: Böhlau-Verlag, 2016, 295 S., ISBN 978-3-205-79671-8)**. Der Klappentext auf der Buchrückseite beginnt mit der Frage „Veränderte der ‚jüdisch-christliche‘ Dialog die Theologie?“. Die einzelnen Beiträge aus verschiedenen Fachrichtungen der Theologie belegen den Herausgeberinnen zufolge einen „theologischen Paradigmenwechsel“ – doch für alle gemeinsam steht auch die Forderung Marie-Theres Wackers in ihrem Beitrag: wir bräuchten neue Impulse. Der Band ging aus einem Forschungsprojekt und einer Tagung über die 2007 abgeschafften jüdisch-christlichen Grazer Bibelwochen hervor, über die ich (M.V.) schon vor der Jahrtausendwende von den dort mitwirkenden F.-W. Marquardt und C. Safrai erfahren hatte. Die meisten der siebzehn Autorinnen und Autoren des Buches erzählen von sich selbst und von ihrem Lernprozess im christlich-jüdischen Dialog. Theologie fällt nicht vom Himmel, sondern wird von Menschen gemacht, und sie verändert sich, wenn sich Menschen von anderen Menschen verändern lassen, nicht nur Christen durch ihre Begegnungen mit Juden, sondern umgekehrt auch Juden durch ihre Begegnungen mit Christen. (Zum letzten Punkt verweise ich auch auf die Erklärung orthodoxer Rabbiner zum Christentum, vgl. „Ölbaum online“ Nr. 94/3.b). Ich fasse im Folgenden einige ausgewählte Beiträge zusammen.

Den Anfang macht die **Judaistik**.

Günter Stemberger (Wien) zeigt **„Historische Aspekte einer Dialogkultur** zwischen Judentum und Christentum“, fragt also nicht nach der Verfolgungsgeschichte, sondern nach gegenseitiger Neugier und Austausch. In allen Epochen bezeugen Quellen tatsächliche Kontakte, manchmal respektvoll, sogar freundlich, aber in der Sache immer polemisch. Im Interesse der Widerlegung der anderen Religion und um die Distanz zu wahren, studierten Gelehrte ihre Quellen und erwarben sich Kenntnisse. So führte bereits die Pariser Schule St. Victor im 12. Jahrhundert die hebräische Sprache und das Studium der Hebräischen Bibel ein. Umgekehrt setzten sich Rabbiner mit dem Neuen Testament und der Person Jesu auseinander. Von „Dialog“ im heutigen Sinn kann in jenen von Polemik geprägten Epochen keine Rede sein, aber quer durch die Geschichte gibt es die treibende Kraft der Neugier aneinander.

Gerhard Langer (Wien) behandelt den **jüdisch-christlichen Dialog im Kontext judaistischer Forschung** und konstatiert zunächst die Kontinuität des Judentums von der Antike bis zur Gegenwart, was sich vor allem an der jüdischen kulturellen Identität und an der Bedeutung der Tora zeige. Das Verhältnis von Judentum und Christentum beschreibe man heute nicht mehr mit den Metaphern von Mutter und Tochter, sondern eher als Geschwisterbeziehung und -rivalität. Die Forschungen von I. Yuval, D. Boyarin und P. Schäfer zeigten die enge Verflechtung und die Abgrenzungen beider Religionen in einer lange bestehenden gemeinsamen „religiösen Landschaft“. Von einer Eigenständigkeit des Christentums spreche Boyarin erst, nachdem es Religion des Römischen Reiches geworden war. Das Interesse der Forschung gelte gegenwärtig den gegenseitigen Reaktionen von Judentum und Christentum aufeinander und dem Christentum als Anreger jüdischer geistiger

Entwicklungen. Im Dialog sei davon auszugehen, dass beide nie voneinander getrennt, sondern immer eng aufeinander bezogen waren und es auch heute in Begegnung und Solidarität sein sollen.

Johann Maier (Köln) schreibt über **das Alte Testament (AT) im jüdisch-christlichen Dialog aus judaistischer Sicht**. Während die Theologie das AT auf den ursprünglichen Textsinn, seinen Zusammenhang mit dem NT und seine Aussage für heute hin untersuche, behandle die Judaistik seine Auslegungs- und Wirkungsgeschichte. Die christologische Deutung des AT in Engführung (Ausschließlichkeit) habe Judenfeindschaft befördert, heute jedoch seien die Bibelwissenschaft und die Qumranforschung eine religiös neutrale Plattform für jüdisch-christliche Kooperation in einem normalen Miteinander. Allerdings fehlten christlichen Forschern häufig die sprachlichen Voraussetzungen zum Verständnis nicht nur der schriftlichen, sondern auch der mündlichen Tora und der Halacha (jüdisches Recht). Maier benennt abschließend zwei aktuelle problematische Phänomene: 1. wo biblische Land-Theologie mit ihren im Buch Josua als erfüllt festgestellten Verheißungen und ihrer Bindung an die Tora von fundamentalistischen Christen wörtlich genommen werde, werde sie zur Land-Ideologie, die innerjüdische Differenzen in dieser Frage nicht mehr wahrnehme; 2. anstelle des Begriffs „Testament“, der enterbungstheologische Assoziationen wecke, bevorzugt Maier die Bezeichnungen Alter Bund und Neuer Bund und gibt zu bedenken, dass im christlich-jüdischen Dialog immer nur Ausschnitte aus den nicht eindeutig abgrenzbaren Gesamtphänomenen „Judentum“ und „Christentum“ zur Sprache kommen können.

Es folgen (in Auswahl) Beiträge aus dem Fachgebiet „**Altes Testament**“:

Unter dem Titel „**Das Vorverständnis hinterfragen**“ beschreibt **Erhard Blum** (Tübingen) an drei Beispielen, wie durch die Begegnung mit dem Judentum exegetische Zugänge zur Bibel verändert wurden. Das erste Beispiel ist der Begriff „Spätjudentum“ für die Zeit vom 2. Jahrhundert vor bis zum 2. Jahrhundert nach Christus. Er wurde inzwischen durch den sachlich zutreffenden Begriff „Frühjudentum“ ersetzt. Damit zusammen hängt das zweite Beispiel, Martin Noths These vom Ende der Geschichte Israels mit der Tempelzerstörung im Jahr 70 n. Chr.; der Bar-Kochba-Aufstand von 133-135 n. Chr. sei nur mehr ein schauerliches Nachspiel gewesen, so Noth. Blum kritisiert Noths These als Historisierung eines theologischen Konzepts, nämlich der Behauptung, die Geschichte Israels habe an Jesus ihr Ende gefunden. Das dritte Beispiel ist die Rede von der so genannten „Jerusalemener Kultgemeinde“ nach dem babylonischen Exil, also die These, Israel sei nach seiner Rückkehr nicht mehr Volk, sondern nur noch Konfession gewesen. Neuere Dissertationen hätten jedoch nachgewiesen, dass Israel sich damals als Ethnos (Volk) verstanden habe. Jüdisches Selbstverständnis aber sei essentiell für die christliche Theologie.

Gerlinde Baumann (Marburg) erzählt von ihrer **theologischen und hermeneutischen Inspiration durch den christlich-jüdischen Dialog**. Erst in ihrer Promotionsphase „entdeckte“ sie den Dialog und verband ihn mit ihrem Interesse an feministischer Theologie. Die Grazer Bibelwochen und die Mitarbeit an der „Bibel in gerechter Sprache“ waren wichtige Stationen. Aus ihrer Erfahrung, bei Gemeindevorträgen auf viel Antijudaismus zu stoßen, zog sie den Schluss, dieses Problem bereits in der Hermeneutik, der Lehre vom Verstehen von Texten, zu thematisieren. Sie empfiehlt, beim Studium des AT zu beginnen, dann die Auslegung innerhalb der Schrift zu beachten, das NT zunächst auch als Auslegung des AT zu verstehen und dann auch die parallel zum NT und zur christlichen Auslegung entstandene jüdische Bibelauslegung in gegenseitiger Begegnung und Auseinandersetzung einzubeziehen. Aus ihrer hermeneutischen Erforschung jüdischer und christlicher Bibelauslegung in Antike und Mittelalter zieht sie den Schluss, viele Auslegungsmöglichkeiten zuzulassen. Zur Hermeneutik gehört auch die Frage der Neubestimmung des Verhältnisses von AT und NT. Hier hält sie es mit Jürgen Ebach (Christen sollen sich nicht anstelle Israels, sondern außerhalb Israels verorten), mit Frank Crüsemann (Das Alte Testament ist der „Wahrheitsraum“ des Neuen) und mit Erich Zenger bzw. Bernhard Lang (Die Bibel erzählt von Gottes Handeln), die bei der Bibellektüre den Christusmonismus der „Christus-allein-Theologie“ durch die „Gott-und-Christus-Theologie“ ersetzen. Sie selbst befasst sich schwerpunktmäßig mit Gottesbildern der Gewalt, die es in beiden Testamenten gibt. Professor Gerlinde Baumann schließt mit einem Dank an jüdische Bibelauslegung, die mit ihrer Vielfalt von Schriftsinnen ihre Forschungsperspektive geweitet hat.

„**Von der Wurzel getragen**“, stellt **Marie-Theres Wacker** (Münster) feministische Exegese und jüdisch-christliches Gespräch in biografischer Brechung dar. Eine Israelreise 1974 weckte das Interesse der Theologiestudentin, sie vertiefte es am Tübinger Institutum Judaicum und bei einem Studienjahr an der École Biblique in Jerusalem. Mitte der 1980er Jahre mischte sie sich in den Antijudaismusstreit in der feministischen Theologie ein und entwickelte eine eigene exegetische und feministische Position. Religionsgeschichtliche Fragestellungen nach Göttinnen im Alten Israel oder nach Gewalt im Monotheismus lenkte ihr Interesse auf Grundlagenforschung und -vergewisserung. Sie vermittelte ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse mit dem unabdingbaren Respekt vor dem Judentum als Gesprächspartnerin bei Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, bei Tagungen und in christlich-jüdischen „Doppelschriftauslegungen“. In der Haltung des Respekts vor dem Judentum erarbeitete sie, auch zusammen mit anderen, Grundlagenwerke feministischer Bibelauslegung. Ihre Beteiligung am Pogromgedenken im November 1988 weckte ihr Interesse an lokalgeschichtlicher Forschung. Sie beteiligte sich an der Dokumentation der Grabsteine auf jüdischen Friedhöfen und an der Erforschung der von Judenverachtung durchzogenen Geschichte Ihrer katholisch-theologischen Fakultät. Für die Arbeit mit Theologiestudierenden benennt sie „drei Koordinaten, die zu beachten wären“: Fehlende Bibelkenntnis elementar und ohne antijüdische Vorbelastung zu vermitteln, angesichts des Interesses am Dialog mit dem Islam auch dezidiertes Interesse am Judentum zu wecken und beim Blick auf den Nahostkonflikt stärker zu differenzieren. Neuere Arbeitsschwerpunkte sind die Bibel in gerechter Sprache und die Auslegung des Esterbuches. Seit dem Streit um die palästinensische Weltgebetstagsliturgie 1994 versucht sie, neben ihrer kontextuellen deutschen Sensibilität für Antijudaismus eine Sensibilität für die Kontextualität palästinensischer Bibelrezeption namentlich eines Mitri Raheb zu entwickeln. Die Landfrage, die biblische Hermeneutik und das Verhältnis von Theologie und Politik sieht sie als Themen, denen der christlich-jüdische Dialog in Deutschland sich zuwenden sollte.

Ein Beitrag von **Klaus Wengst** (Bochum) zum **Neuen Testament**:

„**Nicht im Kontrast zum Judentum, sondern in seinem Kontext**“ versteht Klaus Wengst das Neue Testament. Vor über 25 Jahren begann er mit Juden zu sprechen und befasste sich mit dem Studium rabbinischer Texte. Wie sich seine Theologie änderte, führt er an vier Themen aus. (1.) Das Neue (NT) sei nicht ohne das Alte Testament (AT) verstehbar. Die Evangelien erzählten die Jesusgeschichte mittels ihrer Schrift (AT) und gestalteten sie bewusst mit ihrer jeweiligen theologischen Intention literarisch. So brächten sie bei der Passion Gott „ins Spiel“ durch die Psalmen 22 und 31, drückten dadurch ihren Protest und ihre Hoffnung auf Rettung aus dem Tod aus. „Historisch verwertbar ist hier nichts“ – außer dem Faktum des Kreuzestodes Jesu. Gott sei der Gott Israels, die Kirche behalte das AT und bleibe theologisch angewiesen auf das jüdische Zeugnis. (2.) Die nichtjüdische Rezeption des NT bedeute einen Überlieferungsbruch. Innerjüdischer Streit sei in antijüdische Polemik umgedeutet worden. Darum müsse heute der jüdische Kontext des NTs, die rabbinische Zeit vor und nach der Tempelzerstörung 70 n. Chr., erforscht werden – auch für die Paulus-Exegese, um (3.) der neuen Perspektive auf Paulus willen. Das Grundthema des Paulus sei nicht die Rechtfertigungslehre, sondern das Verhältnis Israels zu den Völkern. Luthers Paulusinterpretation im 16. Jahrhundert sei nichts als Projektion, seine Rechtfertigungslehre führe in die antijüdische Falle. Im Gespräch mit Juden lernten wir, zwischen Werken des Gesetzes (erga nomou) und Gerechtigkeitstaten des Gesetzes (dikaionomata nomou) zu differenzieren. Paulus sei Jude, seine Themen seien innerjüdisch und kämen auch in der rabbinischen Literatur vor, dort konform mit dem Tun der Tora. (4.) Im NT könne von einer Gottheit Jesu keine Rede sein. Vielmehr wirke Gott in Jesus. „Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10,30) bedeute, sie wirken zusammen, sei also funktional und nicht griechisch-philosophisch als Wesenseinheit zu verstehen. (5. Schluss:) Die Bibel stelle die Kirche in ein einzigartiges Verhältnis zum Volk Israel. Gott, der Vater Jesu Christi, sei im NT als Gott Israels kenntlich gemacht. Wer er als Gott Israels sei und bleibe, könne nur durch das jüdische Zeugnis vernommen werden.

Systematische Theologie:

Bertold Klappert fragt: „**Hat infolge des Christlich-Jüdischen Dialogs ein Paradigmenwechsel in Kirche und Theologie stattgefunden?**“ Sein Karl-Josef Kuschel gewidmeter Beitrag ist der längste im Buch (28 S.), ich fasse seine fünf Teile sehr kurz zusammen. Paradigmenwechsel bedeutet für ihn

Umkehr und Neuanfang, Abkehr vom traditionell heidenchristlichen und christomonistischen Denken und von Judenmission, bedeutet, dass die Kirche ihre Sendung an die Völker innerhalb der bleibenden Erwählung und Sendung Israels als Licht der Völker (Jes. 42,6; 49,6; Lk. 2,32), als Mit-Sein mit Israel, versteht. (1.) Durch die Wiederentdeckung des Passacharakters des letzten Mahles des Messias Jesus kommen die Versöhnung von Juden und Völkern, die Überwindung der Ausbeutung der Sklaven durch ihre Herren und die Versöhnung zwischen „männlich und weiblich“ wieder in den Blick – vielleicht auch die Überwindung des evangelisch-katholischen Gegensatzes in der Abendmahlsfrage. (2.) Die Tauf- und Abendmahlslehre des späten Karl Barth: Barth forderte die Entsakramentalisierung beider Handlungen, den Passacharakter des Abendmahls hat aber erst sein Sohn Markus Barth einbezogen. (3.) Hat der christlich-jüdisch-islamische Dialog einen Paradigmenwechsel in der Theologie zur Folge gehabt? Solange in den Kirchen am ekklesiozentrisch-christologischen Denkmodell festgehalten wird, haben sie sich dem Dialog noch nicht wirklich geöffnet. (4.) Die große ökumenische Frage oder der Paradigmenwechsel. Hier schließt sich Klappert – in umfassender Kritik an E. Jüngel – dem Dialogkonzept Manuel Goldmanns an, in dem das Judentum das bleibende externe Fundament der Kirche aus den Völkern ist, auf das Theologie nicht erst im Nachhinein zu sprechen kommt, sondern von dessen Du her sie sich als Ich versteht. (5.) Hat in der Systematischen Theologie ein Paradigmenwechsel stattgefunden? Nicht bei Pannenberg, Kreck, Joest, Härle, H.-M. Barth u.a., so Klappert. Den Weg des Paradigmenwechsels haben dagegen beschritten Helmut Gollwitzer, Hans-Joachim Iwand, Eberhard Bethge, Heinz Kremers, Hans-Joachim Kraus, Dietrich Ritschl, Martin Stöhr, Friedrich-Wilhelm Marquardt, Paul M. van Buren, Simon Schoon, Theo Sundermaier (mit seiner missionstheologischen Absage an die Judenmission) und insbesondere („ein epochaler Paradigmenwechsel, ... erstmalig bahnbrechend“!) Jürgen Moltmann. Klapperts jeweilige Begründung empfehle ich im Original zu lesen. Es „pupfert mich“ (wie man auf Schwäbisch sagt), weitere Beiträge (von Hubert Frankemölle, Hans Hermann Henrix u. a.) zu referieren, aber ich möchte Sie als Leserinnen und Leser auch nicht überbeanspruchen. Das Buch verdeutlicht, dass wir mitten in einem epochalen Paradigmenwechsel in Theologie und Kirche stehen, dessen Impulse wir alle aufnehmen können – und dass wir weitere Impulse brauchen.

5. KLAK-Zwischenruf ...

... auf dem Weg zu einer reformatorischen Theologie im christlich-jüdischen Dialog

Die Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise „Christen und Juden“ im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (KLAK) befasste sich auf ihrer Jahrestagung im Januar 2016 mit Bausteinen für eine nicht antijüdische reformatorische Theologie. Mein Bericht darüber in „Ölbaum online“ Nr. 94 endete mit dem Satz: „Die KLAK wird am Thema ‚Bausteine einer nicht antijüdischen reformatorischen Theologie‘ weiterarbeiten.“

Inzwischen hat der Vorstand der KLAK weitergearbeitet und den Flyer „KLAK-Zwischenruf ... auf dem Weg zu einer reformatorischen Theologie im christlich-jüdischen Dialog“ herausgegeben. Die KLAK nimmt darin nicht nur Impulse ihrer Jahrestagung auf, sondern wendet sich auch den Aufgaben einer Neuformulierung reformatorischer Theologie zu, die von der EKD in der Kundgebung „Martin Luther und die Juden“ vom 11. November 2015 benannt wurden (vgl. „Ölbaum online“ Nr. 92/1).

Im Folgenden eine kurze Zusammenfassung der sieben Punkte des „KLAK-Zwischenrufs“:

(1) Leben – gratis!

Das Wichtigste, was über das Menschsein zur Zeit der Reformation und heute gesagt werden kann, ist: Ich bin, was ich bin, durch Gottes unverdiente freie Gnade: geliebtes Gotteskind. „Dies in Kirche und Gesellschaft wieder neu ins Bewusstsein gebracht zu haben, ist Luthers bleibendes Verdienst.“

(2) Vom dunklen Schatten des Reformators

Luther legte die Bibel antijüdisch aus und hielt zeitlebens an einem Zerrbild vom Judentum als personifizierter Selbstgerechtigkeit fest. Jüdisches Leben war ihm unbekannt, ebenso das jüdische Gebet „Unser Vater, unser König, sei uns gnädig und erhöre uns, denn wir haben keine Werke vorzuweisen...“.

(3) Kirche der Umkehr

Die EKD distanzierte sich am 11.11.2015 von Luthers Judenhass und stellte fest: „Luther verknüpfte zentrale Einsichten seiner Theologie mit judenfeindlichen Denkmustern.“ Daraus entnimmt die KLAK die Aufgabe, zentrale Punkte reformatorischer Theologie neu zu formulieren. Eine heute sich weiter reformierende Kirche lässt sich zu einer Theologie im christlich-jüdischen Dialog rufen.

(4) Von der Bekräftigung der Verheißungen

Eine besondere Bedeutung kommt hierbei der Bibelauslegung zu. Luther legte die Schrift antithetisch, im Gegensatz zum Judentum aus. „Im christlich-jüdischen Dialog ist diese Diktion des Antithetischen und Adversativen zu überführen in eine Anschauung vom Komplementären und strukturell Analogen. ... Die in der Hebräischen Bibel gegebenen Verheißungen sind Lebenselixier auch für den christlichen Glauben.“

(5) Von der Hoffnungsgestalt des Neuen Bundes

Der Neue Bund ersetzt nicht den Alten Bund, sondern muss in Kontinuität zu diesem verstanden werden. Das Neue Testament bestätigt und bekräftigt Verheißungen des Alten Testaments als Hoffnung.

(6) „Der Jude hält die Christusfrage offen“ (Bonhoeffer)

„Mit dem Kommen Jesu, so bekennen wir als Christen, ist das Reich Gottes nahe herbeigekommen. Doch es ist gut, wenn Jüdinnen und Juden uns im Gespräch immer wieder darauf aufmerksam machen, dass die Welt noch unerlöst ist.“

(7) Ein Nein ohne jedes Ja zur Judenmission

Judenmission wäre die Negation der bleibenden Erwählung des Bundesvolkes Israel, dem unser Herr Jesus Christus ein Diener geworden ist (Römer 15,8). Wir sind als Juden und Christen hineingerufen in ein wechselseitiges Reden und Trösten unter Brüdern und Schwestern. Reformatorische Kirche zu sein heißt, Kirche der Umkehr und dem Dialog verpflichtet zu sein.

Den gesamten Text finden Sie unter <http://klak.org/zwischenruf2016.htm>. Sie können den „Zwischenruf“ als gedruckten Flyer bestellen beim KLAK-Vorsitzenden Prof. Dr. Klaus Müller: <http://klak.org/impressum.htm>.

6. „Jerusalem Mischna“ ist in 64 Bänden vollständig erschienen

Im Juli 2016 sind die drei letzten Bände der „Jerusalem Mischna“ erschienen. Damit liegen jetzt die 63 Mischna-Traktate in der ersten textkritischen hebräisch-deutschen und deutsch kommentierten Ausgabe vor, dazu gibt es einen Einleitungsband. Herausgeber ist der Pfarrer i. R. und Judaist Dr. Michael Krupp in Jerusalem, bestellt werden kann die Ausgabe bei seinem Lee Achim Verlag über die Homepage www.lee-achim.de (bei Abnahme der gesamten Ausgabe 20 % Ermäßigung gegenüber der Summe der Einzelpreise). Die deutsche Übersetzung mit Kommentaren – ohne hebräischen Text und ohne textkritischen Apparat – erschien auch in der Bibliothek der Weltreligionen beim Suhrkamp-Verlag. Michael Krupp schreibt in einem Bericht in der ebenfalls von ihm (und der Israel Interfaith Association) herausgegebenen Zeitschrift „Religionen in Israel“, Jg. 22/2016, Heft 1, S. 41-44: „Dass dieses Werk innerhalb von 14 Jahren, und beim Suhrkampverlag in weniger als 10 Jahren, zum Abschluss gebracht werden konnte, ist auch der tätigen Mitarbeit vieler junger Wissenschaftler, die in Israel studiert haben, fast ausschließlich im Programm Studium in Israel (www.studium-in-israel.de), zu verdanken, und erfüllt den Herausgeber mit einem gewissen Stolz ...“.

Dieser Stolz ist sehr berechtigt, und ich gratuliere dem Herausgeber und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projekts zum glücklichen Abschluss!

Mit freundlichen Grüßen aus Bad Boll